

### D. Rückblick.

Allmählich, aber im Ergebnis der 50 jetzt verflossenen Jahre deutlich sichtbar, hat sich unter den dargelegten wirtschaftlichen Verhältnissen das Bild der Landwirtschaft verändert. Das Land war in seinen Erträgen bedeutend geringer, denn es verfügte nicht über den großen Vorrat an Düngerkapital, wie heute. Nur wenig Vieh stand auf dem einzelnen Hofe. Trotzdem es als Düngemaschine gehalten wurde, war der von ihm erzeugte Mist knapp und an Nährstoff wenig gehaltreich, denn einmal war die Fütterung eine geringe und dann fehlte es an der nötigen Streu. Die großen Gruben, die man häufig jetzt noch an den Höfen sehen kann, geben ein beredtes Zeugnis damaliger Streunot. Weil man wenig Stroh hatte, mußte Sand als Streu herhalten, und man war froh, wenn man ihn in der Nähe des Hofes fand. Die Pferde sahen das ganze Jahr keine andere Streu als Sand. Das Stroh wurde zunächst den Schafen zum Durchfressen vorgelegt und erst dann zur Streu für Rindvieh, Schweine und Schafe verwandt. Der Landmann war froh, seinen Düngerbedarf zum Teil in der Stadt decken zu können. Es war gewöhnlich ein Tauschgeschäft, das zwischen Städter und Landmann abgeschlossen wurde. Der Bauer fuhr den Dünger aus der Stadt mit eigenem Gespann auf seinen Acker und sparte dabei nicht, so daß das Land eine kräftige Düngung erhielt. Die erste Frucht, Kartoffeln, lieferte er als Gegenleistung dem Städter zum Herbst in den Keller. Der Vorteil bei diesem Abkommen lag für den Bauern darin, daß der Dünger zum Teil auch den folgenden Früchten zugute kam. Auf dem Felde folgten damals wie jetzt 2 oder gar 3 Halmfrüchte aufeinander, aber der Boden war arm und gab deshalb auch nur arme Frucht. Namentlich die zweite und dritte Halmfrucht, die vielleicht in 6. und 7. Tracht nach dem Dünger stand, mergelte das Feld so aus, daß es nur durch Brachen sich wieder erholen konnte. Gewöhnlich war Johannisbrache beliebt, welche sich über Frühjahr und Sommer erstreckte und dem Landmann Zeit zur mehrmaligen Bearbeitung ließ. Der im Sommer angesammelte Dünger fand dann auf diesem Brachstück Verwendung. Das Land wurde mit Raps bestellt, dem dann in etwaiger Fruchtfolge Weizen, Roggen, Klee, Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln (gedüngt) und so fort immer zwei oder drei Halmfrüchte abwechselnd mit einer Blattfrucht folgten. Von Del-

früchten wurde Raps und Lein gesät, welch letzterer im Hause verarbeitet wurde. Auch Buchweizen wurde viel angebaut, der auf dem mageren Boden verhältnismäßig gute Körnererträge gab, während heute diese Pflanze fast gar nicht mehr gesät wird, weil ihre geringen Erträge bei dem jetzigen Bodenpreis nicht lohnen und sie auch auf dem stickstoffreichen Boden wohl eine größere Blattmasse als damals, aber weniger Frucht bringt. Demgemäß war auch das Land billig zu haben. Der Morgen kostete in jener Zeit 150—250 M., also ein Viertel seines jetzigen Wertes.

Die Kühe waren nicht die Figuren, wie sie jetzt mit Stolz der Landmann in seinem Stalle zeigt. Leichte, wenig genährte, spätreife Tiere mit eckigen Formen, die sich schlecht mästeten, standen im Stall und gaben oft nur so viel Milch, als auf dem Hofe selbst für Mensch und Vieh gebraucht wurde. Schon allein wenn man die Preise hört, die damals für Kühe gezahlt wurden, steht dieses oben skizzierte Bild lebhaft vor unserem Auge, denn 25—40 Taler ist für die damalige Zeit der Preis für eine Kuh. Der Absatz von Fettvieh ging auch nicht immer so glatt wie jetzt, und deshalb geschah es wohl schon, daß, wenn sich kein Käufer fand, ein solches Stück Großvieh für den eigenen Bedarf geschlachtet wurde. An Kraftfuttermitteln wurde vornehmlich Raps- und Leinkuchen und Kleien verabreicht. Erstere wurde aus den vielen, über das Land verstreuten Delmühlen, an die man Raps- und Leinsaat verkaufte, bezogen, letztere lieferte der Müller, der gewöhnlich auch der Aufkäufer für die Kornfrucht war. Die gefütterten Mengen können aber mit den jetzigen nicht verglichen werden. Sie bleiben um das fünfzig- und mehrfache gegen die jetzt gegebenen zurück. Von den künstlichen Düngermitteln lernte man erst spät den Guano kennen, welchen im Jahre 1804 Alexander von Humboldt von seiner Forschungsreise aus Peru mitgebracht hatte. Guano wurde durch die Lokalabteilung bezogen und ganz besonders zu Kartoffeln verwandt und der Landmann war seiner günstigen Wirkung sicher, denn er gab, ohne es zu wissen, gerade die Nährstoffe, welche dem Boden durch die jahrhundertlang betriebene Körnerwirtschaft besonders geraubt waren, nämlich Stickstoff und Phosphorsäure.

Schlechte Verkehrswege, kleine Gebäude, mageres Land, wenig und wenig leistungsfähiges Vieh, einfache,



meist hölzerne Geräte und sehr wenig bares Geld, das sind die einzelnen Faktoren, welche das Bild der Landwirtschaft vor 50 Jahren beeinflussten. Anders jetzt! Der Hof mit seinen massiv gebauten Stallungen, Vorratsräumen und dem geräumigen Wohnhaus macht einen stattlichen Eindruck. Im Viehstall steht eine Reihe schwerer, gut genährter Kühe, die Bewohner der Schweineställe tummeln sich lustig auf der meist überdachten Düngerstätte. Die schwere Karre, der eiserne Pflug, die eisernen Eggen zeugen von einer intensiven Bearbeitung des Feldes, auf dem man eher Lager- als Magerfrucht antrifft und die allgemeine sowie die Berufsbildung haben zugenommen.

Der landwirtschaftliche Verein und seine hiesige Lokalabteilung sind stolz darauf, nachhaltig an der Hebung der Landwirtschaft mitgearbeitet zu haben. Dies ist von hier aus geschehen, ohne Schroffheit gegenüber den anderen Berufsständen. Selbst während der heftigen, wirtschaftlichen Kämpfe der letzten Jahre hat die Lokalabteilung gegen Handel und Industrie keine unfreundliche Haltung eingenommen und, ohne Agitation, sich darauf beschränkt, der maßvollen Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen durch den Zentralverein für Rheinpreußen sich anzuschließen. Wir geben gerne der Hoffnung Raum, daß das diesseits stets erstrebte Einvernehmen mit den übrigen Berufsständen unter billiger Rücksichtnahme der gegenseitigen Lebensinteressen auch in der Zukunft erhalten bleibe. Die nächsten Dezennien werden vielleicht auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Vereinswesens große Änderungen herbeiführen und den idealen Zug, welcher dasselbe durchweht, durch Organisationen ersetzen, welche einen engeren Zusammenschluß der Betriebsunternehmer insbesondere zum Zwecke des Absatzes darstellen. Manches Stück Kulturland wird der Ausdehnung der Städte und Ortschaften zum Opfer fallen, aber es wird noch lange dauern bis der Rauch der Fabriken unsere grünen Weiden verdrängen wird und die schönen Höfe werden wohl noch auf Jahrhunderte der landwirtschaftlichen Benutzung dienen. Mögen die geordneten Zustände in unserem Staatswesen dazu beitragen, daß es unseren Kindern nicht schlechter ergeht wie uns.



Verzeichnis  
der größeren Höfe

Stadt- und Landkreises Crefeld.



